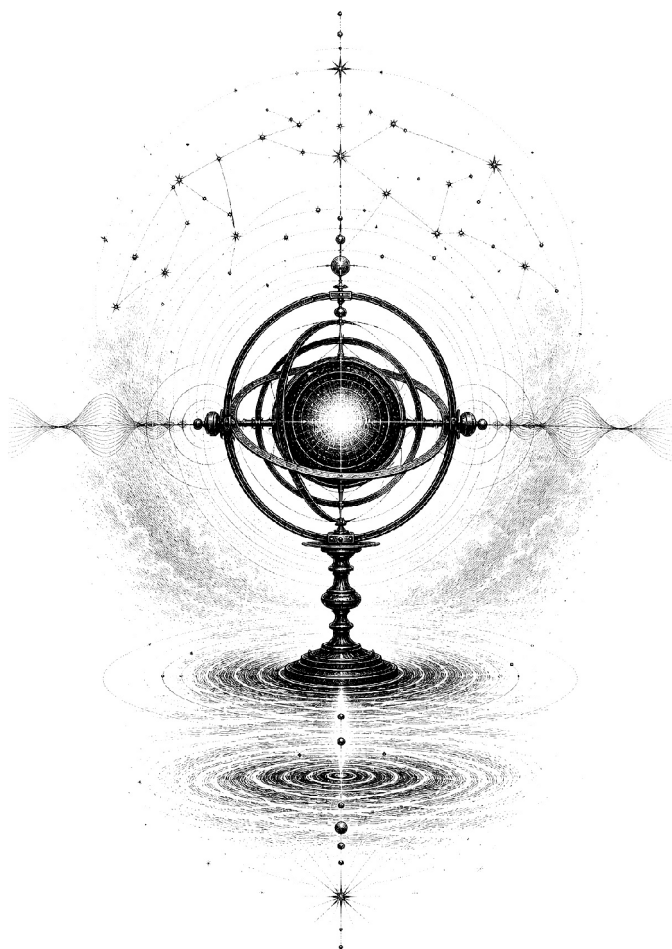


KAPITEL III

DAS REICH DER MUSIK

DAS PRINZIP DER SCHWINGUNG



„Nichts ruht; alles bewegt sich; alles schwingt.“

Kybalion

In Tolkiens Schöpfungserzählung Ainulindalë bringt Ilúvatar die Ainur hervor und gibt ihnen ein musikalisches Thema. Zunächst versteht jeder nur einen Teil davon. Erst indem sie einander zuhören, wächst aus ihren Stimmen eine gemeinsame Musik. Sie dürfen das Thema mit eigenen Einfällen bereichern. Melkor aber will sich hervortun und trägt einen Widerstreit in die Harmonie hinein. Auch dieser vermag Ilúvatars Schöpfung nicht zu verlassen: In der Vision einer entstehenden Welt erkennen die Ainur schließlich, was ihre Musik hervorgebracht hat. Selbst die vermeintlich eigenmächtigen Einfälle erweisen sich als Teil eines größeren Zusammenhangs.¹

Julio Cortázar entdeckt eine Einladung zur Metaphysik in einer alltäglichen Busfahrt. Der Schaffner fordert die Fahrgäste auf, weiter nach vorn zu rücken: Dort sei noch Platz. Was wäre, wenn auch unser Denken dieser Aufforderung folgte? Vielleicht genügte eine kleine Bewegung, um etwas zu sehen, das uns vom bisherigen Standort aus verborgen blieb.

In seinem spielerischen Dialog geht es anschließend um eine den Māori zugeschriebene Schöpfungsgeschichte. Die Welt entsteht darin nicht auf einen Schlag, sondern durch viele Zwischenstufen. Ohne die literarische Darstellung als verbindliche Auskunft über eine ganze Tradition zu nehmen, können wir uns von ihrem Bild anregen lassen: Werden als Reise. Die Aufforderung, weiterzurücken, wird uns begleiten, wenn wir über eine veränderliche Welt und unseren kurzen Weg durch sie nachdenken.²

Die verborgene Harmonie ist stärker als die sichtbare.



ALLES KLINGT

Im dritten Kapitel reisen wir ins Reich der Musik und folgen dem dritten hermetischen Prinzip: dem Prinzip der Schwingung. Diese Reise wird sinnlicher als die beiden vorangegangenen. Sie verlangt Vorstellungskraft und gelegentlich eine kleine Unterbrechung der Lektüre, um aufmerksam zu lauschen oder ein Musikstück anzuhören. Eine ihrer wichtigsten Stationen führt uns zu einer ungewöhnlichen physikalischen Theorie, die Hoffnungen auf eine umfassende Vereinigung der Naturgesetze geweckt hat. Eine Große Vereinheitlichte Theorie, kurz GUT, würde bestimmte Wechselwirkungen zusammenführen; eine Theorie von allem müsste darüber hinaus auch die Gravitation einbeziehen. Die beiden Ziele sind nicht identisch. Wir betreten ein bewegliches Gebiet voller Wandel, in dem wir den großen Fragen – und manchmal den verlockend großen Antworten – sehr nahe kommen werden.

Im Reich der Musik ist alles in Bewegung. Es schwingt, flimmert und verändert sich. Gelegentlich werden wir die Zeit gedanklich verlangsamen müssen, um das Geschehen für einen Augenblick betrachten zu können. Wir lauschen uns selbst und unserer Umgebung und suchen nach dem, was das dritte hermetische Prinzip in einem knappen Satz ausdrückt:

„Nichts ruht; alles bewegt sich; alles schwingt.“

In der Anlage dieses Buches schließt dieses Prinzip die drei Reisen ab, die uns mit dem Wesen des Universums vertraut machen sollen. Es beschreibt die verschiedenen Formen des Seins als unterschiedliche

Grade der Schwingung: von subatomaren Teilchen bis zu Sternen und Nebeln, von unbelebter Materie bis zum Bewusstsein. Das ist zunächst eine hermetische Vorstellung. Der physikalische Begriff Energie lässt sich nicht ohne Weiteres mit sämtlichen geistigen und spirituellen Erfahrungen gleichsetzen.

Hermetisch betrachtet heißt Dasein also Schwingung. Materie erscheint in diesem Bild als langsam und niedrig schwingend, Geist als schnell und hoch. Diese Abstufung bezeichnet eine spirituelle Ordnung, keine gemessene Frequenzskala von Körper und Seele.

Das erste und das zweite hermetische Prinzip führen uns zur Vorstellung eines Urgedankens, der sich gleichermaßen in dem spiegelt, was oben und was unten ist. Die Schwingungen müssten demnach zusammenklingen: zu einer kosmischen Harmonie, einer universellen Sinfonie. In der pythagoreischen Tradition begegnet uns dafür das Bild der Sphärenmusik, von dem bereits im zweiten Kapitel die Rede war. Auf unserer Reise werden wir ihren Spuren folgen: in uns und in unserer Umgebung, zwischen Sternen und unter dem Mikroskop, in wissenschaftlichen Untersuchungen und in Mythen, im Alltag und natürlich in der Kunst.

Denn wenn eine Sphärenharmonie existiert, muss der Universalgeist ein großer Künstler sein.

— ● —

Ich hoffe, dass wir auf dieser Reise etwas von jener ungewöhnlichen Musik des Kosmos vernehmen. Eine alte Erklärung aus der pythagoreischen Überlieferung besagt, dass wir sie gerade deshalb nicht hören, weil sie immer erklingt. Uns fehle die Stille, von der sie sich abheben könnte. Als Bild für unsere Gewöhnung an das Alltägliche ist das aufschlussreich; als Erklärung des Hörens gehört es zur Geschichte der Ideen. Um neue

Zusammenhänge wahrzunehmen, können wir innere Aufmerksamkeit, andere Sinne, moderne Technik und – wie immer – Physik und Mathematik zu Hilfe nehmen.

Beginnen wir jedoch mit etwas Einfachem: Stellen wir uns auf das Zuhören ein.

Stimmen wir uns auf uns selbst ein – und auf das Universum.

Manchen wird das leichtfallen, anderen weniger. Hier berühren wir die Frage der Freiheit: Möchten wir uns als Teil eines kosmischen Orchesters verstehen oder lieber ausschließlich unsere eigene Melodie spielen?

Versuchen wir zunächst, Klang von dem zu unterscheiden, was kein Klang ist.

Im Bild unserer Reise werden alle Klänge aus der Stille geboren.

Stellen wir uns eine Frage im Geist eines Zen-Kōans: Wie klingt die Stille?

Schließen wir die Augen und lauschen wir.

SOUNDS OF SILENCE

Kennt ihr jene Stille, die beinahe in den Ohren klingt? Nachts in einem leeren Büro, in einem abgelegenen Haus, in einem Keller oder einem anderen abgeschirmten Raum? Was hören wir, wenn wir in sie hineinlauschen? Nehmen wir sie nur mit den Ohren wahr – oder mit dem ganzen Körper?

Ganz still scheint diese Stille selten zu sein. Etwas klingt, pocht oder vibriert. Etwas spielt. In uns. Vielleicht sind wir es selbst.

Hör auf dich selbst, sagen Weise, Geistliche, Therapeuten und Künstler. Ist das nur eine vertraute Redensart? Oder besitzen wir tatsächlich eine Art